

# „Was blasen die Trompeten?“

Unter diesem zündenden Titel hob das Düsseldorfer „Kommödchen“ sein neues Programm aus der Taufe

„Der Tod eines Handlungsreisenden“ hat viele erschüttert, ob der „Tod des Kabarettisten“, über den Kay Lorentz im Heft zum neuen Programm „Was blasen die Trompeten?“ bedeutungsvoll schreibt, auch jemanden erschüttern würde?

Und doch sollte man — stürbe er einmal, und Todesahnungen durchschauern ihn! — seine politische Harfe an die Weiden hängen und herzzerbrechend weinen. Eine Stunde, zwei, bis die Atombombe ihren giftigen Pilz aufbaut...

Kay Lorentz nimmt Drohendes ahnungsvoll vorweg, wenn er schreibt: „Als der Kabarettist eines Tages einsah, daß man ihn einfach nicht ernst nahm, starb er, als Kabarettist.“ Und es folgt noch ein PS: „Jetzt schreibt er Drehbücher.“

Das Erschütterndste daran ist die Nachschrift, denn der Kabarettist kündigt an, daß er nach seinem geistigen Tode für die Traumfabrik schreiben wird, die er vorher bis auf den Tod bekämpfte. Wäre das nun geistmörderischer Konformismus, wär's einfach Müdigkeit, wär' es gar Verrat?

Noch verrät das „Kommödchen“ (als Organ des politischen Kabarettisten Lorentz) nichts. — Noch bleibt es sich treu. — Noch klagt es an und schwenkt die rote Fahne der Warnung. Noch hält es seine Generallinie, indem es — nein, nicht verschleiert! — ohne Umschweife sagt: Ja, es blasen die Trompeten, aber blasen sie nicht Unheil? — „Noch der faulste Friede ist besser als der ‚gerechteste‘ Krieg.“ Der „gerechteste“ wird hier gesagt, vom „gewonnenen“ ist sowieso keine Rede. Und exerziert uns nicht Korea das „Wie gewonnen so zerronnen“ auf die furchtbarste Weise vor?

Es hilft nichts, es zu verschweigen: Melancholie hockt, wie auf Dürers Stich, in der Herzenssecke aller Denkenden. Kaum hat man im vergangenen Krieg den Begriff „Ehre“ zu Tode gehetzt, da jongliert man bereits wieder mit ihm, als ob so etwas auf Befehl auferstehen könnte.

Was das alles mit dem neuen „Kommödchen-Programm „Was blasen die Trompeten?“ zu tun hat? Unendlich viel. Es war das, was es in manchem aufrührte, der in der Premiere saß (schmetternder Ruf hatte eine volle Kompanie bisher Abgerüsteter anmarschieren lassen). Auf dem Exerzierplatz des „Kom-

mödchens“ nun wurde aufgerüstet, doch war diese Aufrüstung geistiger Art, wenn man sich auch manchmal eines Pappanzers von Kraftworten — ein wenig viel — bediente. Die Trompeten jedenfalls bliesen zum Sammeln (der Gedanken).

Es tat gut, festzustellen, daß die Kommö- (ch)ianten sich selbst treu geblieben sind in ihrem heroischen Schlachtruf gegen das Schlachten, in ihrer Friedensfanfare gegen die Kriegstrommel, und in ihrem Don Quichottesken Ritt gegen Windmühlenflügel, die tödlich kreisen, wenn die Windsbraut Krieg erst in sie fährt.

Bei dem verzweifelten Kampf des Programms gegen die monokeltragenden Todesritter wandte man sich hilfeheischend an einen Nothelfer ohne jeglichen Heiligenschein, Aristophanes mit Namen, aus dessen prachtvollem Gefieder Kurt Zuntgud das Geknöch herauslöste, um es mit einem Sketch wieder anzureichern. Man erinnert sich: die Frauen der griechischen Krieger wollten einst den Frieden erzwingen, indem sie in den Ehestreik traten..., ach, in Zeiten frisch-fröhlicher Kriegspsychose gilt jeglicher Streik als Sabotage! Immerhin ward Aristophanes zum Nothelfer des „Kommödchens“, unheiliger, heidnischer zwar, aber wo der Papst für die Maschinenpistole ist (nichts für Zuntgud!) mußte man sich an Frauen (leider der Vergangenheit) halten, die ihre Münder und Arme und alles den kriegsgeilen Männern verschlossen. Man frage nur nicht nach der „Konsequenz“ der Frauen (von damals).

Es wird nicht ausbleiben: man wird auch nach dem „Wie“ des neuen Kommödchenprogramms fragen. Nun, da möchte man lapidar sagen: der zweite Teil reißt den ersten mit! Vielleicht war es leicht überkompensierte dramaturgische Ökonomie, die zu einer vorbereitenden Baisse riet, um die nun folgende Hausse um so steiler aufzugipfeln. Die höchsten Notierungen erreichten jedenfalls „Lysistrate“, „Frühjahrsmodelle“, „Chanson von der Gesellschaft“ und „Husaren heraus!“ Die Disziplin des Kollektivs, in dem die neuen Namen Karl-Heinz Gerdesmann und Horst Butschke auftauchen, ist unter dem Regisseur Werner Vielhaber eine unverändert gute. Lore Lorentz und Hanne Wieder durchtränken das Ganze mit dem Charme der Weiblichkeit, und Kay Lorentz ward nicht nur gehört, sondern auch wieder gesehen. Endlich fiel (schade

drum!) ein Schnurrbart, der des Hauskomponisten Emil Schuchardt, der Musik und Chöre klug steuerte und schrieb.

Hans Schaarwächter